

Vorwort

Als mir — zunächst in vorläufiger Form im Jahre 1985, endgültig dann Anfang der 90er Jahre — die Aufgabe zufiel, die noch unveröffentlichten Seiten der Berliner Kephalaia zur Edition zu bearbeiten, handelte es sich im wesentlichen¹ um die Kodexseiten 292 bis 456, die in den Kephalaia-Kästen des Museums konserviert und mit Seitenzahl versehen vorlagen und ihrer Bearbeitung harhten. Die von Alexander Böhlig 1966 eingeleitete Ausgabe der „Zweiten Hälfte“ sollte also, so schien es, abzüglich einiger fehlender Blätter weitere ca. 150 Kodexseiten (also etwa 300 Buchseiten) umfassen. Dieses Quantum ließ sich — noch mit einem vollständigem Register versehen — als ein Band vorstellen, mit dem die Gesamtausgabe abgeschlossen wäre, und so wurde es dann in den ersten Verlautbarungen von Verlag und Herausgeber angekündigt.

Im Verlaufe meiner Arbeit an der Handschrift stellte sich jedoch bald heraus, daß die Bestände an konserviertem Material von diesem Kodex weit umfangreicher waren, als man es zunächst vermuten durfte. Ohne Berücksichtigung dieser weiteren Blätter (die nur als Folios numeriert sind, ohne Angabe einer Seitenzahl) wäre die Ausgabe unvollständig geblieben. Ich sah mich daher genötigt, auch diese Blätter (dazu noch einige ungeordnete Fragmente) entsprechend zu berücksichtigen, so gut es ging kodikologisch zu ordnen und in die Ausgabe einzubeziehen.² Darüber hinaus ergab sich aus der philologischen Arbeit an den schon veröffentlichten Stücken — ihrer vollständigen Lemmatisierung und der Überprüfung von Lesungen — die Notwendigkeit, recht umfangreiche Addenda et Corrigenda ins Auge zu fassen. Schließlich wurde in den späten 90er Jahren noch die Existenz von Fragmenten bekannt, die auf mehr oder weniger abenteuerliche Weise 1960 über Westberlin zunächst nach London gelangt waren und am Anfang der 90er Jahre in konserviertem Zustand nach Dublin an die Chester Beatty Library weitergeleitet wurden. Mit alledem war das herauszugebende Material so stark angewachsen, daß der Band mit allem Zubehör einen der „zweiten Hälfte“ nicht mehr angemessenen Umfang angenommen hätte. Daher haben sich Verlag und Herausgeber darauf geeinigt, diesen Teilband mit der Herausgabe des restlichen Textmaterials zunächst zu schließen und das verbleibende Zubehör — das heißt, sowohl eine ausführliche, über die einzelnen Bestände und deren aktuelle Aufenthaltsorte sowie kodikologische Fragen im einzelnen aufklärende Einleitung als auch die Addenda et Corrigenda und die vollständigen Register — einem dritten Teilband von „Supplementa“ vorzubehalten, der in Kürze folgen soll. Dort wird dann auch noch Platz für einige fotografische Abbildungen sein.

¹ Abgesehen von dem sehr früh konservierten Einzelblatt mit der provisorischen Etikettierung 499/500 (s.u. zu den Seiten 507 und 508).

² Insgesamt 28 mit Nummern versehene Folio-Platten, dazu noch zwei mit dem Vermerk „Kephalaia o. Nr.“ (die jedoch anderen Kodizes zuzuordnen sind) und mehrere Fragment-Platten. Die Zahl 28 erwies sich freilich als illusorisch, da sich herausstellte, daß drei der so konservierten und etikettierten Blätter (die Nummern 21, 22 und 26) nicht zu diesem Kodex, sondern zum zweiten Kephalaia-Kodex (den sog. „Dubliner Kephalaia“) gehörten und einige andere nur jeweils die obere oder untere Hälfte eines Blattes darstellten. Daneben existiert auch noch ein (praktisch unlesbares, doch umfangreiches) unbezeichnetes „stray leaf“, das vielleicht einem der beiden Kephalaia-Kodizes zuzuordnen ist.

Mit dem vorliegenden Teilband „Zweite Hälfte“ ist nunmehr das gesamte (an verschiedenen Orten zu findende) Papyrus-Material zur Veröffentlichung gebracht, das sich dem handschriftlichen Kodex zuweisen läßt, der in seiner Hauptmasse als Berlin P. 15 996 registriert ist. Inbegriffen ist auch eine geringe Zahl von kleineren Bruchstücken (namentlich einige Seitenzahlen enthaltend), die zum Berliner Dossier von „Mani-Fragmenten“ (ohne Spezifizierung der Handschrift) gehören und sich dieser Handschrift zuweisen lassen. Umgekehrt sind einige in Berlin als „Kephalaia“ etikettierte Blätter, die nachweislich von anderen Handschriften stammen (u. a. dem Briefe-Kodex) hier ausgeklammert.

Mein Dank geht zunächst an den Conseil de Recherches en Sciences humaines du Canada, der durch großzügige Subventionierung die finanziellen Mittel sowohl für meine ausgedehnten Kollationsreisen als auch für die Beschaffung der zur Bearbeitung unabdingbaren Fotografien bereitstellte; sodann an meine Kollegen der Bibliothèque copte de Nag Hammadi (Institut d'études anciennes, Université Laval), die meine manichäische Nebenbeschäftigung mit wohlwollendem Interesse begleiteten. Das Lektorat des Kohlhammer-Verlages kam meinen Anliegen und Vorschlägen stets aufgeschlossen und sachkundig entgegen. Daß ich den Stil der Ausgabe mühelos bewahren und dennoch das ganze Buch am eigenen Schreibtisch herstellen konnte, habe ich Paul van Lindt zu danken, der in getreuer Nachbildung des seinerzeit von Walter Kohlhammer eigens für diese Ausgaben initiierten Typensatzes einen True Type Font kreierte und nach meinen Wünschen verständnisvoll weiterentwickelte. Daß ich auch die 1988 überraschend aufgetauchten ältesten Abschriften Hans Jakob Polotskys und Alexander Böhligs für meine Arbeit von Anfang an nutzbar machen durfte, verdanke ich der bereitwilligen Hilfe des Besitzers dieser Abschriften, der Forschungsstelle Ägyptologie an der Berlin-Brandenburgischen Akademie der Wissenschaften (und ihrem damaligen Leiter, Wolf-Friedrich Reinecke), sowie der persönlichen Zustimmung jener beiden Väter der Mani-Koptologie, deren sie mich noch zu ihren Lebzeiten versicherten.

Der Dank an die zahlreichen Personen, die mir bei der Arbeit an der Handschrift selbst behilflich waren, mischt sich in den meisten Fällen mit der Trauer um so viele allzu früh Verstorbene. An erster Stelle müssen hier die Kuratoren der beiden (in den 90er Jahren noch räumlich getrennten) Berliner Papyrussammlungen, Ingeborg Müller und James Brashear, genannt werden, deren großzügiges Vertrauen wesentlich dazu beitrug, daß mein damals jährlich wiederholter Arbeitsfrühling in Charlottenburg sich jederzeit angenehm und fruchtbar gestaltete. Ähnlicher Dank geht auch an die Verantwortlichen aller Sammlungen, die nicht in Berlin befindliche Blätter beherbergen, namentlich den damaligen Direktor der Papyrussammlung der Österreichischen Nationalbibliothek, Hermann Harrauer, den seinerzeitigen Sachwalter der Papyri am Institut für Archäologie der Universität Warschau, Tomasz Derda, und den damaligen Kustos in der Chester Beatty Library, Charles Horton, sowie an die genannten Institutionen als solche für die Erlaubnis der Bearbeitung und Veröffentlichung ihrer Schätze. Doch all jene, denen die hiermit zum Abschluß gebrachte Edition der Berliner Kephalaia-Handschrift ein Anlaß zur Freude ist, mögen in ihr dankbares Gedenken auch den seinerzeitigen Direktor der Papyrussammlung auf der Museumsinsel, Wolfgang Müller, ebenso wie den unermüdlichen Sachwalter der Handschriftenschicksale, James M. Robinson, einschließen. Die Handschrift hatte seit 1980 keinen Bearbeiter mehr, doch ohne das mehrfache Drängen dieser beiden freundlichen Senioren wäre ich wahrscheinlich nie darauf verfallen, in dieser Sache ernsthaften Dienst zu tun.

Vorwort

zur ersten Lieferung

Nachdem die 1. Hälfte der „Kephalaia“ im Jahre 1940 abgeschlossen werden konnte, sollte die 2. Hälfte einschließlich der Indices für beide Teile in weiteren Doppellieferungen laufend folgen. Leider mußte die Editionsarbeit aber dann infolge des Krieges und seiner Auswirkungen unterbrochen werden. Die jetzt vorliegende Doppellieferung 11/12 war im wesentlichen im Jahre 1943 fertiggestellt, Abschriften weiterer Seiten waren angefertigt und die Indices laufend ergänzt worden. Doch der Verlag W. Kohlhammer sah sich aus Mangel an Spezialsetzern außerstande, den Druck der Doppellieferung noch während des Krieges vorzunehmen. Die Abschriften weiterer Seiten und die Indices wurden ein Opfer der Fliegerangriffe. Schließlich machte vor allem die Verlagerung der Papyri, die erst 1958 nach Berlin zurückkehrten und 1960 wieder zugänglich waren, ein kontinuierliches Weitererscheinen der Edition unmöglich.

Aus diesem Grunde legte ich wenigstens eine vorläufige Übersetzung des Textes der Doppellieferung 11/12 in der Wissenschaftlichen Zeitschrift der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg 5 (1956) 1067–1084 für die Interessenten vor. Im Jahre 1960 beschloß dann die Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin, die Arbeit an den Berliner koptischen Manichaica durch die Kommission für spätantike Religionsgeschichte weiterführen zu lassen, und übertrug mir die Fortsetzung der Edition. Zunächst erwies sich eine konservatorische Behandlung als notwendig, die der Papyruskonservator der Deutschen Akademie der Wissenschaften Dr. Rolf Ibscher in Fortführung der Arbeit seines Vaters vorgenommen hat. So konnte ich erst im Jahre 1961 die vorliegenden Seiten noch einmal nachvergleichen und weitere Textverbesserungen und Ergänzungen anbringen. Die Editions- und Interpretationsarbeit an den neugefundenen gnostischen Texten von Nag Hammadi verschaffte mir zudem neue Erfahrungen, so daß ich in der Folgezeit dem Verständnis des Textes und einer dem Sinn wirklich entsprechenden Übersetzung wesentlich näher gekommen zu sein glaube.

Da der Text sehr starke Zerstörungen aufweist, ergaben sich für die Textrekonstruktion nicht geringe Schwierigkeiten. Im Gegensatz zu anderen Richtungen bin ich der Tendenz meines hochverehrten Lehrers Professor Dr. Wilhelm Schubart treu geblieben, nur dann zu ergänzen, wenn die Wahrscheinlichkeit der vorgeschlagenen Ergänzung wirklich groß genug ist. Ebenso ist es mit der Übersetzung. Es hatte oftmals keinen Sinn, vereinzelt erhaltene Wörter ins Deutsche zu übersetzen; vor allem mußte dabei z. B. der Artikel in der Übersetzung weggelassen werden, auch wenn er noch erhalten war, weil mit seiner Übersetzung im Deutschen zugleich die Stellung des nachfolgenden Wortes im nicht-erhaltenen Satz festgelegt worden wäre. Die Worttrennung im koptischen Text hätte ich lieber nach der Methode von W. Till durchgeführt, glaubte mich aber andererseits nicht zu weit vom Gebrauch der 1. Hälfte der Kephalaia entfernen zu sollen. Zu diesen Fragen der Methodik koptischer Textausgaben im allgemeinen habe ich in einem grundsätzlichen Beitrag in den Mitteil. d. Dt. Archäol. Instituts Kairo 21 (1965) Stellung genommen.

Zum Inhalt gewisser Teile der vorliegenden Doppellieferung habe ich mich anlässlich einer Colloquiumsreihe der Société d' Archéologie Copte geäußert; diese Studie „Neue Kephalaia des Mani“ wurde in die Sammlung meiner Beiträge zur spätantiken Religionsgeschichte „Mysterion und Wahrheit“ aufgenommen, die 1966 im Verlag E. J. Brill, Leiden, in der Reihe „Arbeiten zur Geschichte des Spätjudentums und Urchristentums“ erscheint. Zum Kapitel 107 hat H. Hommel in den Schweizer Münzblättern 15 (1965) bereits einen Aufsatz über die Arbeitsgänge bei der antiken Münzherstellung verfaßt, der noch eine Nachlese a. a. O. 16 (1966) erhalten hat.

Es ist mir eine besondere Freude, dieses Heft gerade im Jubiläumsjahre des Verlages W. Kohlhammer, Stuttgart, veröffentlichen zu können, der sich um die Publikation der koptischen Manichaica so große Verdienste erworben hat. Zur gleichen Zeit gilt mein Dank der Deutschen Akademie der Wissenschaften zu Berlin, daß sie diese wichtige Edition niemals aus dem Auge verloren und, sobald wieder eine Möglichkeit dazu bestand, sie in die Wege geleitet hat. Nicht zuletzt möchte ich Herrn Dr. Dr. P. Nagel vom Institut für Byzantinistik der Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg für wertvolle Hinweise danken; er hat eine Korrektur mitgelesen und dabei im Auftrage der Kommission das Original noch einmal nachverglichen; Ergänzungen, die von ihm stammen, sind im Apparat mit seinem Namen gekennzeichnet. Herr Dr. Nagel wird auch die Edition in Zukunft fortsetzen. Die im Kriege verlorengegangenen Indices hat er auf meine Anregung hin neu erstellt.

Es soll dieses Heft aber nicht hinausgehen, ohne das Gedenken der Leser noch einmal auf die beiden Männer zu lenken, die die Publikation der „Kephalaia“ in Gang gebracht haben, Professor D. Dr. Carl Schmidt, der die Texte entdeckt und ihre Edition bis zu seinem Tode betreut hat, und Professor Dr. H. J. Polotsky, Jerusalem, der die ersten beiden Doppellieferungen bearbeitet und für die Deutung des Mani-Fundes so Wesentliches beigetragen hat.

Tübingen, Ostern 1966

Alexander Böhlig